

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neues vom "Schneider in Pensa". Von Fritz Wilkendorf

[urn:nbn:de:bsz:31-336754](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336754)

Als einmal Geld zur Unterstützung der Gefangenen aus dem Vaterlande ankam, war ihre erste Sorge, ihrem Wohltäter seine Auslagen zu vergüten. „Kinder“, sagte er, „verbittert mir meine Freude nicht.“ — „Vater Egetmaier“, sagten sie, „tut unserem Herzen nicht wehe!“ Also machte er ihnen zum Schein eine kleine Rechnung, nur um sie nicht zu betrüben und um das Geld wieder zu ihrem Vergnügen anzuwenden, bis die letzte Kopfeke aus den Händen war. Das gute Geld war für einen andern Gebrauch zu bestimmen, aber man kann nicht an alles denken. Denn als endlich die Stunde der Erlösung schlug, gesellte sich zur Freude ohne Maß der bittere Schmerz der Trennung, und zu dem bitteren Schmerz die Not. Denn es fehlte an allem, was zur Notdurft und zur Vorsorge auf eine so lange Reise in den Schrecknissen des russischen Winters und einer unwirtbaren Gegend nötig war, und ob auch auf den Mann, so lange sie durch Rußland zu reisen hatten, täglich 13 Kreuzer verabreicht wurden, so reichte doch das wenige nirgends hin. Darum ging in diesen letzten Tagen der Schneider, sonst so frohen, leichten Mutes, still und nachdenklich herum, als der etwas im Sinn hat, und war wenig mehr zu Hause. „Es geht ihm recht zu Herzen“, sagten die rheinländischen Herren Hausfreunde und merkten nichts.

Aber auf einmal kam er mit großen Freundschaften, ja mit verklärtem Antlitz zurück: „Kinder, es ist Rat, Geld genug!“ — Was war's? Die gute Seele hatte für zweitausend Rubel das Haus verkauft. „Ich will schon eine Unterfunft finden“, sagte er, „wenn nur Ihr ohne Leid und Mangel nach Deutschland kommt.“ O du heiliges, lebendig gewordenes Sprüchlein des Evangeliums und seiner Liebe: „Verkaufe, was du hast, und gib es denen, die es bedürftig sind, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Der wird einst weit oben rechts zu erfragen sein, wenn die Stimme gesprochen hat: „Kommt, ihr Gesegneten! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt euch meiner angenommen.“ Doch der Kauf wurde, zu großem Trost für die edeln Gefangenen, wieder rückgängig gemacht. Nichtsdestoweniger brachte er auf andere Art noch einige hundert Rubel für sie zusammen und nötigte sie, was er hatte von kostbarem, russischem Pelzwerk, mitzunehmen, um es unterwegs zu verkaufen, wenn sie Geldes bedürftig wären, oder einem ein Unglück widerfahre. — Den

Abschied will ich nicht beschreiben. Keiner, der dabei war, vermag es. Sie schieden unter tausend Segenswünschen und Tränen des



Dankes und der Liebe, und der Schneider gestand, daß dieses für ihn der schmerzlichste Tag seines Lebens sei. Die Reisenden aber sprachen unterwegs unaufhörlich und noch immer von ihrem Vater in Pensa, und als sie in Bialystok in Polen wohlbehalten ankamen und Geld antraten, schickten sie ihm dankbar das vorgeschossene Reisegeld zurück.

*

Neues vom „Schneider in Pensa“

Von Fritz Wilkendorf.

Vollständig unübertrefflich ist es unserem Kalendermann Johann Peter Hebel gelungen, in vorstehender Erzählung den frommen und mildtätigen Sinn des Schneiders Franz Anton Egetmayer darzustellen. Wer diese Anekdote gelesen hat, dem wird das Geschichtliche des seltenen Falles erwünscht sein, obwohl er den besten Teil in der klassischen Schilderung des „Rheinischen Hausfreunds“ von 1815, bereits genossen hat.

Franz Anton Egetmayer aus Bretten, dem Geburtsort Melancthons, war im Jahre 1785 lockenden Aussichten nach Rußland gefolgt, um dort im Schneiderhandwerk sein Heil zu versuchen. Zunächst begab er sich nach Petersburg, zog dann weiter bis Moskau und bald darauf nach Pensa, wo er an die zwanzig Jahre als ehrfamer Meister gewirkt hat. Er ist unter der fremden Nation herausgewachsen an Ruhm und Achtung; sein Leben, dessen

Rechtchaffenheit und Treue sich bis zum Sprichwort erhoben“, so berichtet ein badischer Offizier im „Hausfreund“ 1818, „neigte sich aus dem männlichen in das höhere ernste Alter, und brach sich in beglückenden Strahlen, den Gestalten seiner beiden Söhne, die er dem Dienste des Vaterlandes gewidmet, und von denen der ältere Offizier und der jüngere Auditor (Kriegsrichter) im Seere waren.“

Während wird uns die Gestalt des Soldatenvaters geschildert, der für seine Landsleute, aber auch für die geschlagenen Franzosen das Letzte hingab: „Egetmayer war von mittlerer Größe, sein Gesicht, aus dem ein mildes bedeutungsvolles Augenpaar herausstrahlte, war das treueste Geständnis seiner Seele. Seine Sprache hatte etwas Anstoßendes, ein Umstand, der die Treuherzigkeit seiner Äußerungen erhöhte. Durch ein früheres Unglück war das eine Bein hinkend geworden, so erschien er selbst hilfsbedürftig, und darum war es ergreifend, seine Hand dennoch Wohlthaten und Hilfe ausstrecken zu sehen.“ In dieser Weise charakterisiert den Mann aus dem Volke der oben genannte Kalenderbericht.

Sieben unveröffentlichte Briefe aus dem Nachlaß des Hauptmanns Wilhelm Holz, gestorben am 5. Dezember 1919 zu Baden-Baden, die sich heute im Besitze von Oberstleutnant a. D. Friedrich Holz, Karlsruhe, befinden, gewähren uns vom Jahre 1803 bis 1816 einen noch tieferen Einblick in das Leben dieses durch Hebel unsterblich gewordenen, Menschenfreundes. Im folgenden wird Wesentliches aus des Schneiders Briefwechsel mit seinem Bruder Jonas, der Amtsbote in Bretten war, allerdings in neuzeitlicher Rechtschreibung, erstmals veröffentlicht.

Aus Penja erfahren wir unterm 28. Mai 1803, daß Egetmayers „liebe Frau schon vor sechs Jahren starb“, und er sein Gesamtvermögen (3000 Rubel) verlor. „Aber als Christ, der sein Vertrauen auf Gott setzt, der im Glück nicht übermütig, und im Unglück nicht verzagt, stand ich im völligen Vertrauen zu Gott ganz still“. — Drei Jahre dauerte des Meisters Armut, da heiratete er zum zweiten Mal, durch die Vorsehung mit Gütern gesegnet, und beschäftigte 33 russische Gesellen und Lehrbuben. Seine beiden ältesten Söhne ließ der Unermüdlche in Petersburg studieren, der jüngste ist um diese Zeit noch zu Hause. Die Nachlassenschaft seiner seligen Eltern vermacht er großmütig seinen Geschwistern in Bretten, und mit wärmster Bru-

derliebe schließt er diesen tief religiösen Brief.

Vom 24. März 1804 datiert ein familiär gehaltenes Schreiben das seinem Bruder Jonas eine „junge hübsche Frau“ wünscht, „die nicht viel zankt; denn böse Weiber liebe ich nicht. Ich habe zweimal geheiratet und war glücklich bei allen beiden“. — Ueber die Erbteilung lesen wir: „Du schreibst, daß auf meinen Teil 286 Gulden, 36 Kreuzer, 6 Heller kommen. So wisse, lieber Bruder: ich schenke Dir 150 Gulden, 100 für Dich, 50 für mein Patenkind, der Schwester 100 und der Franziska 30 Gulden. Die etlichen 30 Kreuzer gib einem Hausarmen. Aber ich bitte Euch um alles in der Welt, zankt Euch ja nicht.“ Damit lernen wir die friedfertige Uneigennützigkeit des Menschen Egetmayer deutlich kennen.

Am 28. Januar 1806 bietet sich dem Schneider Gelegenheit, durch einen leider unbekannt gebliebenen Ueberbringer, den Brettener Bruder persönlich benachrichtigen zu können, was in damaliger Zeit wohl selten der Fall gewesen sein dürfte. „Er hat mich, mein Haus, meine Frau und Kinder gesehen. Er wird Dir alles sagen, wie ich mich befinde.“ 41 Gesellen arbeiten nunmehr auf des Meisters Brett, und überraschend vernehmen wir, daß er sich eine Lohgerbergrube angelegt hat. Er muß also ein unternehmungslustiger, großzügiger Mann gewesen sein, unser hilfsbereiter Franz Anton.

Das bestätigt ein Schreiben vom 21. September 1808, worin er Bruder und Schwester bittet „um 5 Pfund Samen“, vor allem um Krapp zur Färberröte, „nämlich von der roten Wurzel, die man bei der Färberei braucht, Endivienamen, Wirsinglohl, Blumenamen und „etliche Zwetschgenkern“ werden verlangt, „auch Weintraubenkörner“ zum Anbau eines Weinberges, sowie „in Deinem Brief einen kleinen Unterricht, wie man sich bei der Aussaat und Pflanzung zu verhalten hat“. Er schließt dann gleichmütig „Schreibe mir doch, was für Zeiten bei Euch sind. Bei uns ist Gottes Segen“.

Und nun sind wir in der glücklichen Lage, den wichtigen Brief für Hebels schöne Erzählung, mit unwesentlichen Streichungen, erstmals hier abzudrucken. Das erschütternde Ereignis, Napoleons Moskauer Niederlage und die russische Gefangenschaft seiner Truppen, bilden den Hintergrund des langen Schreibens, in dem man den Pulsschlag jener weltgeschichtlichen Tage verspürt;

Pensa, den 18. Januar 1814.

Lieber Bruder Jonas!

Du wirst Dich wundern, daß durch das große Unglück die alliierte (verbündete) französische Armee in Rußland durch Hunger und Kälte ganz vernichtet wurde. So daß von sechsmal hunderttausend, kaum 3000 gerechnet, von allen Deutschen und Franzosen, mit dem kümmerlichen Leben davontamen.

Nun lieber Bruder, stell Dir die Freude vor, mit der ich überrascht wurde, daß ich auf einmal so vieler Offiziere und Soldaten als Gefangene ansichtig wurde. Ich frug: „Meine Herren, was für Landsleute?“ — „Aus Baden!“ war die Antwort. Ich stand wie versteinert. Ach Gott, meine lieben Landsleute!



f. k

Stelle Dir vor, in welchen Zuständen verdienstvolle Männer, Majors, Kapitäne, Leutnants waren. Wie Handwerksburschen in Deutschland, so zu sagen wie ein rechter Fechtbruder, so sahen die ehrenvollen Männer aus. Verzagt von den vielen Mißhandlungen seit ihrer Gefangenschaft, die sie von Juden und Kosaken erlitten hatten, es ist unaussprechlich. Aber ich war Augenzeuge von ihrem Elend, ich nahm mich ihrer an und suchte ihnen ihr trauriges Schicksal zu lindern. Denn der Herr Stadthalter von Pensa ist so ein edler Fürst, als einer in dem großen Reiche sein kann. Ich unterstand, mich an diesen guten Fürsten zu wenden, und erschlug mir meine Bitte nicht ab; denn ich arbeite für sein Haus und für ihn. Er kennt mich, daß ich ein ehrlicher Mann und unserem lieben Kaiser, dem großen Alexander, mit Herz und Seele ergeben bin. Beweis ist, daß mir bei den schrecklichen Kriegszeiten noch keine Abgaben und Steuern abverlangt worden sind.

Die gefangenen Offiziere waren ein Major von der Artillerie, ein Sohn des Ministers Fischer vom Großherzog von Karlsruhe, der

Hauptmann von Zech, Sohn eines badischen Generals, der Hauptmann Lamerz aus Mannheim, die Leutnants Frisch und Hyrominus und von Althausen, ferner Kreuzbauer, Hauptmann Greiner, Oberleutnant Kommer aus Schwellingen, Oberleutnant Schaug, der Herr Rittmeister und Hauptmann von Schwarz aus Bruchsal. So auch die Herren Majore von Bund, Späth und Brand und andere noch aus Württemberg, wie auch ein Soldat von Knittlingen, dem Schneider Braun sein Sohn, aus Rinklingen Stutter sein Sohn; diese waren täglich bei mir im Hause und gaben mir die Ehre und nannten mich Vater. Gott sei Dank, bei mir wurden täglich viele Unglückliche satt; denn Gott hat mich gesegnet. Alle Offizier sagten öfter: So lebt kein Edelmann in Deutschland. Der Stutter und der Braun aus Knittlingen werden Dir es mündlich erzählen, wie auch viele Offiziere, die durch Bretten gehen werden. — Fürsorglich rät der Schneider von Pensa seinem Bruder Jonas: „Mit den beiden Herrn Majoren von Fischer und Hauptmann Zech, alle beide wohnhaft in Karlsruhe, mache Dich bekannt, es wird Dein Schaden nicht sein. Sie werden für Dich beim Großherzog für eine bessere Stelle besorgt sein; denn sie wohnten bei mir vier Monate. Lieber Bruder, vielleicht komme ich vor dem Winter selbst nach Deutschland, um meine alten Tage zu vollenden“.

In einem 1818 im „Rheinischen Hausfreund“ abgedruckten Brief hat der treuerzige Meister die Ueberreichung der vom Großherzog Karl ihm verliehene Zivildienstmedaille überschwenglich geschildert. Dort erfahren wir auch, daß Hebel die Gutmütigkeit unseres Soldatenvaters nach ausführlichen Mitteilungen badischer Offiziere als Kalendergeschichte gefaßt hat. Diesen Jahrgang sandten des Schneiders Pflegringe aus Dankbarkeit zur Ueberraschung nach Pensa. Der mit Egetmayer befreundete Fürst Galizin ließ Hebels Erzählung ins Russische übersehen und in seiner Statthalterei verteilen. Dem Großherzog Karl aber hat der Schneidermeister für die hohe Auszeichnung pflichtbewußt einen verehrenden Dankbrief geschrieben.

Seinem Bruder, dem Brettener Amtsbolen, teilt er das glückvolle Ereignis am 12. Januar 1816 kurz mit. Diese, auch Egetmayers Rechtschreibung getreu spiegelnde Handschrift geben wir als Erstveröffentlichung etwas verkleinert wieder. Sie lautet in heutigem Schriftdeutsch also:

Pensa, den 12. Januar 1816.

Lieber Bruder Jonas!

In der Eile schreibe ich Dir, daß ich von unserm Großherzog, durch unseren lieben Kaiser Alexander, die große Verdienstmedaille erhalten habe. Meine Freude kannst Du Dir einbilden. Ich küsse Dich, Deine Frau und Kinder, wie auch unsere liebe Schwester, alle unsere lieben Anverwandten und Bekannten. Wenn Du nach Karlsruhe kommst, so grüße den Hauptmann von Zech, den Hauptmann von Fischer. Ich bin Dein Bruder F. Egetmayer.

Ein längeres Schreiben vom 30. Mai 1816 fragt sorgenvoll: „Leben noch Anverwandte von Vaters und Mutters Seite? Leben noch von meinen Schulkameraden? — Ich schäme mich glücklich meine Landsleute getrübt zu haben, bei denen ich Gelegenheit fand, meinem Vaterlande nützlich zu sein. Ich konnte nur nicht tun, wie ich wollte; denn es waren ihrer viele. Das andere wirst Du schon gelesen haben im Kalenderblatt, „Der Hausfreund“ genannt. — Sage es auch Deinen Kindern, daß sie lernen sollen was man schuldig ist dem Vaterlande zu tun. Grüße alle Großherzoglichen Offiziere, die mich kennen und nicht kennen. Kenne nur meinen Namen, wie auch die Soldaten; denn sie sind alle meine Kinder.“

Vom 29. September 1816 datiert des Schneidermeisters letzter Brief. Darin berichtet er hoch erfreut, daß er allein die Medaille am Bande des Ordens der Treue tragen dürfe. Dann hören wir von einer russischen Zeitung, die Hebels Geschichte unter dem Titel „Der Sohn des Vaterlandes“ abgedruckt hat. Die Söhne Egetmeyers sind inzwischen alle aufgerückt, der älteste ist Adjutant, der zweite Quartiermeister, und der jüngste ist Apotheker in Moskau geworden. Voller Heimweh fragt er an: „Steht dem Bäcker Bannier sein Haus noch, wo Melanchthon daran ausgehauen ist?“. Und rührend: „Steht das Brettener Hundle noch?“

Die letzte Nachschrift des gleichen Schreibens stammt vom 19. Februar 1817. Sie

meldet, daß die russische Kaiserin „Land und Waldungen“ ihm geschenkt hat, „man spricht von 300 Morgen. An all dem ist mein edler lieber Sohn, Hauptmann von Zech, schuld. Gott lohne es ihm und allen seinen Nachkommen“.

Von diesem leutseligen Offizier ist uns ein Schriftstück erhalten, das aus Karlsruhe an den Bruder Egetmeyers nach Bretten

Handwritten note:
Pensa 12^{ten} Jan 1816. Lieber Bruder Jonas!
In der Eile schreiben ich dir
dieses von unserem großherzog
erhalten. Lieber Kaiser
Alexander die große goldene
Verdienst Medaille erhalten
haben, mein lieben Haupt die
dies einbilden, ich küsse dich
deiner Frau und Kinder wie auch
unsern lieben Schwester alle unsern
lieben Anverwandten und Bekannten
vom die auch Kalenderblatt kommt
so grüße den H. v. Zech den
H. v. Fischer, ich bin dein
Bruder F. Egetmayer

gerichtet wurde. Es ist ein Zeugnis für die große Menschenliebe, aber auch ein Zeichen wohlverdienter Würdigung, die der badische Schneider von arm und reich bis zu seinem Lebensende erfahren hat. Hauptmann von Zech schrieb damals:

Karlsruhe, 25. April 1816.

Vor einigen Tagen habe ich einen Brief aus Pensa von ihrem würdigen Bruder Franz Anton erhalten. Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben, daß er wohl ist und es ihm gut geht. Er läßt Sie sowie seine Schwester schönstens grüßen und wünscht zu wissen, ob Ihre Schwester von einem württembergischen Hauptmann von Trösch 25 Rubel, nach hiesigem Gelde 12 Gulden 30

Kreuzer, die Ihr Bruder in Pensa diesem Offizier geliehen hat, zurückgezahlt bekam.

Im vergangenen Januar wurde Ihrem Bruder die goldene Verdienstmedaille, die ihm unser Großherzog geschickt hat, von dem Gouverneur in Pensa in Gegenwart von einer großen Versammlung des Adels überreicht. Den Tag darauf kamen Deputatio-

men als ich, der ich in Pensa täglich um ihn war und seinen herrlichen Charakter kennen lernte.

von Zech,
Hauptmann im Generalstab.

Von unbekannter Hand befindet sich auf der Rückseite dieses hochherzigen Briefes als Ausklang folgender Vermerk:

Aus einem Schreiben des Jahres 1838 von dem noch einzig von den Kindern des Franz Anton Egetmayer aus Pensa lebenden Sohnes, Johann Franz Egetmayer, in Petersburg, geht hervor, daß der Verfasser vorliegender Briefe damals vor 20 Jahren, das Zeitliche gesegnet hatte.

Der edle Menschenfreund und Soldatenvater ist demnach bereits 1818 verstorben, ohne sein Heimatland wiedersehen zu haben. Unser Kallendermann Johann Peter Hebel hat ihm mit seiner biblischen Erzählung im Herzen des badischen Volkes ein dauerndes Denkmal gesetzt.



nen von den Bürgern, den Zünften, der Kaufmannschaft, der Geistlichkeit, der Polizei und dem Militär zu ihm, um ihm zu gratulieren. Die Geschichte von Ihrem vortrefflichen Bruder, welche voriges Jahr im „Hausfreund“ stand, ist in Pensa ins Russische übersezt und in der Stadt und auf dem Lande ausgeteilt worden. Sie können sich wohl denken, daß Ihr Bruder über diese Auszeichnung, die er so sehr verdient, höchst erfreut ist. Er schreibt hierüber recht vernünftig.

Da ich in einigen Tagen die Gelegenheit habe, einen Brief nach Pensa zu bringen, so schreiben Sie gleich an Ihren Bruder und schicken mir den Brief ohne Verzug. Ich werde ihn dann in den meinigen einschließen, es ist aber nötig, daß Sie nur auf ein einzelnes dünnes Blatt Postpapier schreiben, weil ich den Brief suchen werde durch die Gnade der Frau Markgräfin fortzubringen. Schreiben Sie ihm, was er zu wissen verlangt und sagen Sie ihm, wie sehr er hier geliebt und geschätzt ist.

Hier in Karlsruhe freut sich jedermann darüber, daß Ihr Bruder auf eine so würdige Weise ausgezeichnet wurde. Es kann aber niemand größeren Anteil daran neh-

Sprüche

Nicht immer ist es Mangel an Tüchtigkeit, wenn manche Menschen ihr Leben lang den Fuß im Steigbügel haben, ohne in den Sattel zu kommen.

*

An dem Maß der Verehrung, die wir unseren Helden widmen, wird die Geschichte dereinst unsere Generation messen.

*

Nicht was der Mensch besitzt, sondern was er will, entscheidet sein Schicksal und bestimmt den Wert des Lebens.

*

Der Vorbeer wächst mit der Distel auf einem Grund, deshalb gerät er auch so manchem Esel in die Naufe.

Karl Ruf.